

SPECULUM

Geburtshilfe / Frauen-Heilkunde / Strahlen-Heilkunde / Forschung / Konsequenzen

Stammeler-Safar M

**Gasteditorial: Ghana – eine Reise als Weg in
andere Wirklichkeiten**

*Speculum - Zeitschrift für Gynäkologie und Geburtshilfe 2014; 32 (3)
(Ausgabe für Österreich), 4-6*

*Speculum - Zeitschrift für Gynäkologie und Geburtshilfe 2014; 32 (3)
(Ausgabe für Schweiz), 4-6*

Homepage:

www.kup.at/speculum

Online-Datenbank
mit Autoren-
und Stichwortsuche

Krause & Pachernegg GmbH • Verlag für Medizin und Wirtschaft • A-3003 Gablitz

P.b.b. 02Z031112 M, Verlagsort: 3003 Gablitz, Linzerstraße 177A/21

Erschaffen Sie sich Ihre ertragreiche grüne Oase in Ihrem Zuhause oder in Ihrer Praxis

Mehr als nur eine Dekoration:

- Sie wollen das Besondere?
- Sie möchten Ihre eigenen Salate, Kräuter und auch Ihr Gemüse ernten?
- Frisch, reif, ungespritzt und voller Geschmack?
- Ohne Vorkenntnisse und ganz ohne grünen Daumen?

Dann sind Sie hier richtig



Gasteditorial

Ghana – eine Reise als Weg in andere Wirklichkeiten

Über die verschiedenen Wahrnehmungen in und um uns und wie sie sich zusammenfügen lassen

M. Stammler-Safar

Im November 2013 brachen wir zu einem einwöchigen Arbeitseinsatz nach Ghana auf. Einer von uns, Dr. Kazem Nouri, war schon im Vorjahr dort gewesen, er kannte die Stadt Tumu im nördlichsten Winkel Ghanas und das dortige Spital. Drei andere, Dr. Martin Langer, Dr. Maurus Demel und Dr. Caitlin Fizz, kannten Afrika gar nicht. Ich selbst hatte von 2000–2002 in Zomba, Malawi, gearbeitet. Jeder von uns stieg mit seinen subjektiven Phantasien über Afrika und das, was uns erwarten würde, in das Flugzeug. Da reisten mit: ein Desinfektionsspray gegen die zu erwartenden hygienischen Widrigkeiten; ein Roman über das Clansystem und magische Denken in einem afrikanischen Dorf; innere Bilder von Bürgerkrieg, Gewalt, Kindersoldaten, Schlangen, hoher Müttersterblichkeit, miserabler medizinischer Versorgung, Malaria und Schlimmerem; aber auch Vorstellungen von wunderbarer Natur, Weite, von edlen, starken, schwarzen Menschen, von Weisheit und Freiheit und all dem, das man immerzu im Leben sucht und noch nie wirklich irgendwo gefunden hat.

Wir kamen in der Hauptstadt an, müde vom langen Flug und von der klebrigen Hitze bedrängt, reihten uns in die unendliche Schlange vor der Passkontrolle und machten erste oder zweite Erfahrungen mit den teilnahmslosen, uninteressierten, fast arrogant wirkenden Gesichtern der ghanesischen Kontrollorgane, die in ihren Glashäusern thronten, um von dort aus gelangweilt die Pässe zu inspizieren, während sie sich die Nägel feilten.

Weiter ging es am nächsten Tag, immer tiefer ins Land hinein, immer ghanesischer, immer abgelegener. Der lokale Airport in Tamale hatte als Ausdruck der Gesamtlage eigentlich nur mehr ein symbolisches Rollband für das Gepäck. Das Rollband rollte nicht mehr, das Gepäck wurde einfach dort hin geworfen. Wir blickten uns immer wieder an, jeder dachte sich wohl seinen Teil: Der eine schüttelte innerlich den Kopf über so viel Unorganisiertheit, der andere lachte über das entspannte Chaos und dazwischen gab es wohl noch viele andere Gedanken, denn wir waren ja zu fünft.





Zuletzt brachten uns zwei Jeeps mit entzückenden, jedoch durchaus waghalsigen Fahrern in einer mehrstündigen Fahrt über unasphaltierte Straßen nach Tumu. Da ging es nun durch wahrhaft afrikanische Dörfer und durch dünn besiedelte Steppe; da sah man erstmals die kleinen Lehmhütten, die schmutzigen Kinder, die kleineren mit ernstem, verschrecktem Gesicht, die größeren mit dem strahlendsten Lächeln.

Und dann ging es in die schmutzige Herberge und am nächsten Tag in das unfassbar ärmliche Spital, und in die wahn-sinnig überfüllten Ambulanzen und den höchst schlichten Operationssaal mit der kurzärmelig gekleideten „Scrub Nurse“, die mit den nackten Ellbögen am OP-Tischchen aufgestützt instrumentierte, und in den mit Schrecklichkeiten gefüllten Ward, der von Schlangenbissen über dramatisch unklare akute Abdomina noch viele andere Krankheitsbilder, an abwesend blickende Menschen geheftet, beherbergte.

Ein Sog erfasste uns – der Sog, etwas tun zu wollen, handeln und helfen zu wollen, eine Struktur in das Chaos zu bringen, gewohnte, vertraute Verhältnisse zu schaffen. Wir dachten gemeinsam nach, sammelten die verschiedenen Ideen, die aus unseren teils intensiven Gefühlen des Überwältigtseins, der Hilflosigkeit und dem Wunsch, sinnvoll tätig zu werden, entsprangen, erwogen und verwarfen und installierten schlussendlich etwas, das dem uns bekannten Spitalsalltag ähnelte: eine Morgenbesprechung, eine Triage-Station, eine Ambulanz, wo wir ein Ultraschallgerät und eine Hebamme, die als Übersetzerin fungierte, hatten, und einen Plan für die operativen Eingriffe.

Jeder von uns fünf Fachärzten fand in den wenigen Tagen der intensiven Arbeit immer wieder seinen Platz und begegnete dem vielen Fremden mit seinen persönlichen Strategien, die da waren: Entsetzen und Mitleid über so viel nicht behandelbare Krankheit; Verleugnung der Betroffenheit; sich in die schier bodenlose Arbeit stürzen und so tun, als ob ohnehin alles wäre wie immer; Distanzierung durch Humor und Witze; Bannen des momentan Unfassbaren auf Hunderte von Fotos zur späteren stückweisen Verdauung; versuchte Sachlichkeit in klaren, medizinischen Gesprächen und so weiter und so fort.

Ich glaube sagen zu dürfen, dass die in diesem Setting so unüberhörbar auftauchenden diskrepanten Gefühle von Macht und Hilflosigkeit für jeden von uns ein Thema waren: Einerseits fühlten wir uns im Besitz von so viel mehr Wissen und Erfahrung, konnten diagnostizieren und operieren wie naturgemäß sonst niemand dort – es gibt auch nur einen Arzt für das gesamte Spital, der die gesamte Zeit „on call“ ist – und keiner von uns konnte sich der Versuchung entziehen, sich zumindest für kurze Momente als Held in der Wildnis zu fühlen, als Abenteurer, als Albert Schweitzer, der mit unzureichenden Klemmen und Nahtmaterial eine großartige Operation bestand. Mindestens genauso oft, jedoch viel quälender und unliebsamer, stellte sich auch bei jedem von uns das Gefühl ein, eigentlich gar nichts von den lokalen Strukturen zu verstehen, nicht dazuzugehören, nichts ändern zu können und bei scharfer Betrachtung womöglich mehr Schaden als Nutzen anzurichten. Wenn wir abends müde und dennoch hellwach von all den Eindrücken des Tages im Hof unserer schlussendlich sehr angenehmen Unterbringung saßen





und brüderlich den mitgebrachten Whiskey zur „innerlichen Desinfektion“ teilten, sprachen wir über die Erlebnisse des Tages. Wir teilten unsere Gefühle, unsere Gedanken, unsere Zweifel, unsere Traurigkeit und unsere Freude.

Jeder brachte das für ihn besonders Wichtige, vielleicht auch das für ihn persönlich Bezeichnende in die Diskussion ein. Die Gruppe nahm das Gehörte auf, kommentierte, brachte neue Aspekte, fand Gründe zur Heiterkeit, aber auch zur Traurigkeit. Die Gruppe war unsere große Stärke. Sie ermöglichte es jedem Einzelnen, einen größeren Sektor des Kreises zu sehen als nur den eigenen. Sie gab einen vertrauten Rahmen, Halt und Schwung. Sie war eine kleine Fundgrube an Ideen, Einfällen und Visionen.

Als wir zurück in Österreich waren, bemerkten wir, dass jeder von uns die Geschichten aus Ghana anders erzählte. Oder die Wichtigkeit der Geschichten anders reihte. Es wurde, wie bei der Hinreise, noch einmal sichtbar, dass es nicht *eine* Wirklichkeit für alle gibt, sondern verschiedene, sich überschneidende, subjektive Wirklichkeiten.

Auf „Ghana“, symbolisch für das Neue, das Fremde, das Unbekannte, treffen wir häufig in unserem beruflichen Alltag, sei es in Form von fremdländischen Patientinnen, sei es in Form von Themen, die uns „fremd“ sind, wie Eizellspende, Verwandtenehe, Fetozid und Schwangerschaftsabbruch aus fetaler Indikation in späten Wochen, mütterlicher Wunsch nach maximaler Behandlung für das Kind trotz schlechtester Prognose,



Substanzabusus in der Schwangerschaft... und und und.

Wenngleich fallweise nicht möglich, häufig aufwendig, langwierig und emotionell, immer aber eine Herausforderung an die Toleranz und Reflektiertheit des Teams, sollte man für solch bewegende Themen unbedingt die Kapazität der Gruppe, der Kollegenschaft kennen und nützen. Verschiedene Menschen mit verschiedenem Hintergrund, Erfahrungen und Einstellungen haben in einem konstruktiven Klima eine wesentlich größere Möglichkeit, eine schwierige Fragestellung umfassend zu betrachten, als ein Mensch alleine das könnte. Damit wächst die Wahrscheinlichkeit, gute, tragbare Entscheidungen und Strategien zu finden, beträchtlich. Ganz abgesehen vom persönlichen Gewinn, der entstehen kann, wenn es einem gelingt, voneinander abweichenden Meinungen Gehör zu schenken. Sollte das eben Gesagte in Ihren Ohren allzu idealisiert klingen, so gebe ich zu, in dieser Hinsicht durchaus Idealistin zu sein.

In jedem Fall war „Ghana“ mehr als ein medizinischer Hilfseinsatz. Es war eine Begegnung mit dem „Fremden“, es war eine eindrucksvolle Gelegenheit, die Stärke einer Gruppe zu erleben und zu sehen, in wie vielen verschiedenen Wirklichkeiten wir Menschen auf diesem Planeten leben.

Korrespondenzadresse:

Dr. Maria Stammler-Safar
Universitätsklinik für Frauenheilkunde
Medizinische Universität Wien
A-1090 Wien, Währinger Gürtel 18–20
E-Mail: maria.stammler-safar@meduniwien.ac.at

Mitteilungen aus der Redaktion

Abo-Aktion

Wenn Sie Arzt sind, in Ausbildung zu einem ärztlichen Beruf, oder im Gesundheitsbereich tätig, haben Sie die Möglichkeit, die elektronische Ausgabe dieser Zeitschrift kostenlos zu beziehen.

Die Lieferung umfasst 4–6 Ausgaben pro Jahr zzgl. allfälliger Sonderhefte.

Das e-Journal steht als PDF-Datei (ca. 5–10 MB) zur Verfügung und ist auf den meisten der marktüblichen e-Book-Readern, Tablets sowie auf iPad funktionsfähig.

☒ **Bestellung kostenloses e-Journal-Abo**

Besuchen Sie unsere zeitschriftenübergreifende Datenbank

☒ **Bilddatenbank**

☒ **Artikeldatenbank**

☒ **Fallberichte**

Haftungsausschluss

Die in unseren Webseiten publizierten Informationen richten sich **ausschließlich an geprüfte und autorisierte medizinische Berufsgruppen** und entbinden nicht von der ärztlichen Sorgfaltspflicht sowie von einer ausführlichen Patientenaufklärung über therapeutische Optionen und deren Wirkungen bzw. Nebenwirkungen. Die entsprechenden Angaben werden von den Autoren mit der größten Sorgfalt recherchiert und zusammengestellt. Die angegebenen Dosierungen sind im Einzelfall anhand der Fachinformationen zu überprüfen. Weder die Autoren, noch die tragenden Gesellschaften noch der Verlag übernehmen irgendwelche Haftungsansprüche.

Bitte beachten Sie auch diese Seiten:

Impressum

Disclaimers & Copyright

Datenschutzerklärung